

Das künstlerische Leben in Basel

Autor(en): Ernst Müller
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1955

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/142a3d95-c0e4-45eb-9605-cfb7dea5a237>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

bühne, wurden auch die szenischen Möglichkeiten vermehrt. Der Einbau eines Balkons erhöhte die Platzzahl auf 372.

Dies alles stand im Jahre 1953 noch in den Bauplänen. Inzwischen ist es Wirklichkeit geworden — zur Freude aller «Komödien»-Besucher.

Eynar Grabowsky.

2. Konzerte

vom 1. Oktober 1953 bis 30. September 1954

Wenn in Carl Maria von Webers Oper «Der Freischütz» Max seine Es-Dur Arie «Durch die Wälder, durch die Auen» singt, wissen die wenigsten der Zuhörer, daß im Rauschen dieser Wälder auch der Schwarzwald seine Weise mit erklingen läßt, daß die Lieblichkeit der besungenen Auen stark verwandt ist mit den freundlichen Auen, die des «Feldbergs liebliche Tochter», die Wiese, umsäumen. Denn in Lörrach-Stetten steht das Haus von Webers Vorfahren; hier kam des Künstlers Großvater, Fridolin Weber, zur Welt. Er war der Sohn eines Müllers; die Wasser der Wiese haben das Mühlrad angetrieben, dessen freundliches Klappern seine Jugend begleitete. Im Jahre 1811 hat der Enkel dieses Fridolin Weber, der Tondichter, in Basel einige erfolgreiche Konzerte gegeben. Weber ahnte nicht, daß er so nahe dem Haus seiner Väter sich befand. Denn Franz Anton Weber, der Vater des Komponisten, hat früh schon das Wiesental verlassen. Aber seit den Tagen Mendels, des Begründers der modernen Erblichkeitslehre, wissen wir, welche bedeutsame Rolle der Großvater für den Enkel zu spielen hat. Infolgedessen müßte eigentlich der Basler den Melodien des «Freischütz» mit jener besonderen Liebe lauschen, mit der er alles, was aus der Stube des «Rheinländischen Hausfreundes» kommt, umgibt. — Warum diese Weber-«Introduction»?

Nicht nur, weil im VI. Abonnementskonzert, von Victor Desarzens dirigiert, die Rarität einer Webersinfonie (C-Dur, opus 19) auftauchte, oder weil Louis Cahuzac im 1. Konzert

des Basler Kammer-Orchesters Webers zweites Klarinettenkonzert (Es-Dur, opus 74) wunderschön blies. Sondern vor allem auch darum, weil der Komponist anlässlich seiner Basler Konzerte vom Jahre 1811 einige bemerkenswerte Notizen über die musikalischen Zustände unserer Stadt gemacht hat. Man höre: «Die Erlaubnis (ein Konzert abzuhalten) muß beim Stadtpräsidenten nachgesucht werden, wird aber nicht leicht abgeschlagen. Zum Lokal dient der öffentliche Konzertsaal, welcher jedem Künstler unentgeltlich überlassen wird. Die Bekanntmachung geschieht durch das Avisblatt; Zeitung wird in Basel keine herausgegeben. Die Unkosten sind nicht groß. Zum Orchester müssen die Liebhaber natürlich gebeten werden, die angestellten Musiker, welche erforderlich sind, erscheinen auch sehr oft, die mehreren wenigstens, unentgeltlich. Wenn es dem Konzertgeber absolut um Geld und einige Taler mehr zu tun ist, so kann durch Herumsendung der Subskription in den Häusern der Absatz der Billets befördert oder erbettelt werden. Dermalen sind (im Orchester) alle Partien besetzt. Die Oboe fehlt. Der Anfang ist gewöhnlich um sechs, im Winter halb sechs Uhr. Ueber den Zustand der Musik im allgemeinen wagt Schreiber dieser Zeilen kein Urteil ex professo, um so mehr, da er hierüber manche Klage und manchen Wunsch gehört für das, so geschehen und getan werden könnte, auf dem Herzen hat. Liebhaberei ist Liebe, aber auch nur Liebhaberei, und darum wird auch so wenig geleistet, weil Sinn und Liebe zur Kunst im allgemeinen fehlt. Das Abonnement ist für 16 Konzerte 5 franz. große Taler, Frauenzimmer und durchreisende Fremde, welche von Abonnenten eingeführt werden, bezahlen nichts.»

Der Chronist hat bei der Lektüre des Weberschen Aufsatzes einen sanften Stich bekommen und gedankenvoll auf den von Jahr zu Jahr größer werdenden Stoß Konzertprogramme geblickt. Wo zuerst anpacken? Wäre es für diesmal angezeigt, einmal den Raritäten, den mehr abseits von der breiten Straße liegenden Dingen, nachzugehen? Webers C-Dur Sinfonie hat ja bereits Erwähnung gefunden. Fernando Previtali dirigierte im 3. der *Abonnementskonzerte* eine D-Dur Sinfonie (opus 16,

Nr. 2) des enorm fruchtbar gewesenen Luigi Boccherini und ließ dazu noch Rossinis Overture «L'assedio di Corinto» erklingen, die einst dazu bestimmt war, des Meisters 29. Oper zu eröffnen. Als reizvolle Gabe präsentierte sich im gleichen Programm die «Turandot»-Suite von Ferruccio Busoni. «Zum ersten Male» erklang (im IV. Konzert) die Sopranarie «Schon lacht der holde Frühling» von Mozart, gesungen von Mattiwilda Bobbs. Mozart schrieb diese schöne Arie «für Madame Hofer», das ist Josefa Hofer, eine geborene Weber, deren Vaterhaus in der «Schönauschen Herrschaft» im Wiesental gestanden hat. Sie war eine Cousine von Carl Maria von Weber! Sir Adrian Boult, der das VIII. Konzert leitete, brachte englische Musik: zuerst eine «Music for Strings» des bedeutenden Londoners Arthur Bliss, dann die D-Dur Sinfonie (Nr. 5) von Ralph Vaughan Williams, dessen künstlerischer Horizont leicht durchmessen werden kann, wenn man weiß, daß er Schüler von Bruch und Ravel war! Hans Münch ließ im IX. Konzert ein von Eugène Reuchsel großartig gespieltes Klavierkonzert von Saint-Saens (Nr. 4 in c-moll) erklingen: elegante, noble und geistreiche Musik. Das I. *Extrakonzert* brachte — ebenfalls «zum ersten Male» — vier Gesänge von Alban Berg, dem Komponisten des «Wozzek», die Sopranistin Lydia Stix war ihnen, wie auch der hier ebenfalls noch nie gehörten Mozart-Arie «Vado, ma dove? O Dei!» ein hervorragender Anwalt. Im Pensionskassenkonzert verhalf Hans Münch der 2. Sinfonie (c-moll) von Gustav Mahler zu einer imposanten Wiedergabe. Bei aller Problematik bleiben Mahlers Sinfonien doch Dokumente eines eminenten künstlerischen Willens. Wenig über ein halbes Jahrhundert ist vergangen seit jener Aufführung der c-moll Sinfonie, die unter Mahlers Leitung im Basler Münster stattgefunden hat. (Im Juni 1903.) «Sie können von mir nichts mehr lernen», so sprach damals Gustav Mahler zu den Sängern des Basler Gesangvereins: man erinnert sich dessen heute noch gerne! — — Was sonst die Programme der A. M. G. zierte, war — mit Ausnahme einiger zeitgenössischer Werke — jener dauerhafte Besitz, der verlockt und bezaubert. Ein Basler Werk sei noch erwähnt: Conrad Becks 1952 komponierte «Hymne

für Orchester». Mit ihrer eindeutigen künstlerischen Haltung drückte sie des Elsässers Friedrich Adam zweite Sinfonie «an die Wand»: zu heiter und zu sehr an der Oberfläche bleibend, trieb diese, sonst geschickt gemachte Musik, am Ohr des Hörers vorbei! Die fünf *Zykluskonzerte* wurden vom Gedanken «Schubert (Sinfonien) — Mozart (Konzerte) — Französische Sinfoniker» geleitet: besonders die Dritten im Bunde bereiteten Vergnügen (Bizet, Frank, Berlioz, Roussel, Debussy). Von sonst stattgefundenen Orchesterkonzerten sei dasjenige des *Amsterdamer «Concertgebouw-Orchester»* (unter Eduard van Beinum) in Erinnerung gerufen. Das schöne Programm enthielt Bach (D-Dur Suite) und Bruckner (7. Sinfonie). Mozart («Prager»-Sinfonie), Martinu (Doppelkonzert 1938 für Streicher, Klavier und Pauke), Smetana («Moldau») und Dvorak (5. Sinfonie) — lauter «böhmische» Klänge also — zauberte Rafael Kubelik mit den *Wiener Philharmonikern* seinen begeisterten Hörern vor. A propos Philharmoniker: der «*Philharmonische Orchesterverein Basel*» — ein gediegenes Liebhaberensemble — feierte mit einem Konzert im großen Musiksaal sein 50jähriges Bestehen. Rudolf Kelterborn brachte mit seiner wackern und ansehnlichen Schar klassische Werke, und Walter Kägi beglückte mit dem alten und doch immer noch wirksamen g-moll-Violinkonzert von Max Bruch. Von diesem Dilettantenorchester machen wir einen Schritt zum andern: Das «*Akademische Orchester*» brachte unter des Komponisten Leitung ein «Klavierkonzert in As», von Werner Kruse «mit Vergnügen» geschaffen, zu vergnüglicher Wiedergabe. Wer aber für noch weniger Geld ebenfalls äußerst gediegene Konzerte sich anhören wollte, pilgerte im Juli zu den *Schlußkonzerten des Konservatoriums*: für zwei abgewertete Franken konnte man an einem Abend vier Instrumentalkonzerte und zwei Opernarien hören! Es soll und darf sich niemand über Mangel an Gelegenheit, Gutes zu hören, beklagen. Aber auch die Gelegenheit, «Anderes» zu hören, war groß. So erschienen einige *Jazzorchester*: William Count Basie, Lionel Hampton, Humphrey Lyttelton, Stan Kenton. Mit Kunstdruckprogrammen von großem Format zeigten sie ihr Kommen an.

Jedes Programm mit einer Großaufnahme des «Chief» ausgestattet. Dieser präsentierte sich in einem Falle als ein Schwarzer an einem weißen Flügel. Bis jetzt war das meistens umgekehrt! Die Superlative der Begleittexte bilden den Gipfel ungewollter Primitivität. Wir lasen: «Die Zukunft stellt er — Stan Kenton — sich so vor, daß eine Verbindung von Jazzmusik und ‚klassischer‘ Musik eintreten wird. Sie werden ineinander aufgehen und sich gegenseitig zu einer neuen Einheit ergänzen.» Der Chronist existiert zwar nicht ungerne, aber er hofft doch, diese «neue Einheit» nicht erleben zu müssen! An dieser Stelle mag auch noch — bevor der Schreibende wieder zu ernsteren Dingen übergeht — die Rede sein von der Peruanerin *Yma Sumac*, die auch in unserm sonst eher wohltemperierten Basel exotische Glut entfachte. Als «Exklusivität» wurde das Stimmwunder durch eine «Variété-Tournée-Gesellschaft» angepriesen und vorgeführt. Der farbenprächtige Prospekt stellte fest, «daß für alles, was die Künstlerin beherrscht, im Vokabular der Fachleute das passende Wort fehlt». Nach diesem diktatorischen Klaps auf den Mund machen wir ihn in dieser Sache schon gar nicht auf! — Um so lauter töne das Lob der schönen Programmreihe, die uns die «*Gesellschaft für Kammermusik*» gesendet hat. In unserm Berichtsjahr sind in einer wertvollen Zusammenstellung die Programme der Gesellschaft von 1926—1951 erschienen: 203 Abende haben hohe und höchste Genüsse gebracht. So war es auch diesmal. Wiederum wurde der Moderne gebührende Beachtung geschenkt: schon am ersten Abend gerieten zwei Basler so quasi «mit der Türe ins Haus»: Conrad Beck (Herbstlieder und 2. Cellosonatine) und Albert Moeschinger (Lieder und «*Esquisses valaisannes*» für Violine und Klavier). Am zweiten Abend hörte man Britten (Streichquartett C-Dur, op. 36), am dritten Martinu (Klaviertrio d-moll, 1950), am vierten Honegger (zweites Quartett). Das fünfte Programm enthielt den Namen Walter Piston, eines Amerikaners (Flötenquintett). Das siebente Konzert brachte wiederum Moeschinger («*Colloqui*» op. 48), und eine Matinée beschloß den Reigen kammermusikalischer Genüsse mit Bartok (Erstes Quartett, op. 7). Es

versteht sich von selbst, daß der «eiserne Bestand» der Literatur für Streichquartett sehr zur Geltung kam. Die Trioliteratur fand in den Ensembles *Henneberger* und *Michels* wiederum getreue Anwälte. Wer aber nach Raritäten prinzipiell Umschau hält, der sehe die Programme des *Basler Kammerorchesters* nach: die gewichtigste war die konzertmäßige Wiedergabe von Mozarts «Idomeneo». Von Zeitgenossen erklang Arthur Honeggers «Weihnachtskantate» («Dem B. K. O. zum 25. Geburtstag und seinem Gründer Paul Sacher in Dankbarkeit»), dann tauchte mit David Kraehenbuehl (Variationen für Klavier und Streichorchester) ein neuer Name auf; ein «alter» Name — Willy Burkhard — mit dessen «Messe» (opus 85). Sehr weit weg von der Straße des Landläufigen bewegen sich seit je die Konzerte der «*Freunde alter Musik*». In ihrem Rahmen ertönen Blockflöte, Gambe, Laute und Cembalo; Künstler, die um das Geheimnis stilreiner Wiedergabe wissen, verwöhnen das Ohr des anspruchsvollen Hörers. Diesmal erschien sogar noch das «Ensemble Vocal Marcel Courod» aus Paris und sang von Clément Janequin (gest. um 1565) bis Olivier Messiaen (geb. 1908). Exquisites geschah im 5. Konzert der «*Musica Helvetica*»: Nicolas Alfonso aus Brüssel interpretierte auf der Gitarre alte Meister und gelangte über Sebastian Bach zu neueren Spaniern. Den ähnlichen Weg beschrift in seinem Programm der Meister der Gitarre, *Andres Segovia*, dessen Spiel zum Vollendetsten gehört, was überhaupt geboten werden kann. Dem unseren Bericht einleitenden Carl Maria von Weber konnte man bei Richard Koelners *Marionetten-Theater* begegnen: dort wurde die entzückende komische Oper «*Abu Hassan*» aufgeführt. Einen gewichtigen Höhepunkt im diesjährigen Basler Musikleben bildete die Abhaltung des 55. *Schweizerischen Tonkünstlerfestes*. Es brachte unter anderm den «6. Psalm» von Adolf Busch zu ergreifender Wiedergabe. Der Basler Gesangsverein unter Hans Münch zeigte sich dieser ja eher ungewohnten Aufgabe vollauf gewachsen. So sang er auch die «*Missa da Requiem*» von Heinrich Sutermeister mit wunderbarer Klarheit. Das «weltliche» Orchesterkonzert brachte Albert Moeschinger (Klavierkonzert) großen Erfolg, eben-

so Walter Geiser (Sinfonie). Ein zahlreiches Publikum folgte den Tonkünstlervereinskonzerten, was dankbar registriert sei. Ihren Kampf um die Anerkennung zeitgenössischer Musik führte auch in diesem Jahr die *I. G. N. M.* unermüdlich durch: die Ortsgruppe Basel umfaßt einen kleinen, aber in seiner Konsequenz doch imponierenden Kreis. — Der Leser gestatte noch eine Carl Maria von Weber-Reminiszenz. Als die bereits erwähnten Konzerte vom Jahre 1811 stattfanden, spielte Weber auf einem von «Madame Burckhardt» geliehenen «schönen Piano». Heute wird nicht mehr geliehen. Sondern gemietet stehen sie da, die Steinway, Bechstein, Schmidt-Flohr usw. Und an ihnen lassen sich alljährlich nieder die Scharen, denen «blanc et noir» ein und alles bedeutet. «Hört ihr's wettern dort, so wißt, das ist Liszt!» — so sang schon 1875 Alexander Moszkowski in seinem herrlichen «Anton Notenquetscher». Er könnte auch heute noch so singen! *Klavierabende* gaben: Askenase, Cortot, Annie Fischer, Giesecking, Haskil, Iturbi, Roloff. Den Altmeister Edwin Fischer setzen wir mit Genugtuung an die Spitze der «Basler Pianisten»: er hat seine sichere, dankbare Gemeinde! Leo Nadelmann kam von Amerika her in die Stadt seines Werdens. Und Peter Zeugin von Liestal, mit einem Programm, das Werke Chopins vereinigte. Nicht etwa: wiedervereinigte! Von den *Geigern* erwähnen wir Menuhin, der in sein schönes Programm eine F-Dur Sonate von Mendelssohn aufnahm. («Schweizerische Erstaufführung») Im Konzert «sowjetischer Künstler» spielte der Georgier Igor Bezrodny, Träger des Stalin-Preises — —: Brahms, Chaussou, Ravel. Ein Programm also, wie es westlicher kaum gedacht werden kann. Unter den *Cellisten* ist Pierre Fournier immer mehr erwähnenswert: in Gemeinschaft mit Reine Gianoli interpretierte der Künstler alle Beethovenschen Cellokompositionen. Zehn Jahre sind bereits vergangen, seit — in ebenfalls vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit — Joseph Bopp und Eduard Müller ihren ersten Zyklus für *Flöte und Cembalo* dargeboten haben. In drei Konzerten beglückten sie auch diesmal ihre Hörer. Die *Liederabende* werden — ein Zeichen der Zeit — seltener. Elisabeth Schwarzkopf sang (am Klavier von Madeleine Lipatti beglei-

tet) von Bach bis Wolf. Bleibt dem Chronisten noch die *Chormusik*, die allerdings, besonders in der Gestalt volkstümlicher Chöre, häufig anzutreffen ist. In unser Kapitel wollen wir aber auch die konzertanten Aufführungen von Opern aufnehmen. *Herbert von Karajan* brachte mit Wiener Kräften den «Fidelio» auf die Bretter des großen Musiksaales. *Josef Krips* führte — ebenfalls mit Wienern — Mozart auf. (Krönungsmesse C-Dur und Requiem). Wogegen die Belgrader Staatsoper unter *Kresimir Baranovic* wieder eine Oper in den Konzertsaal verpflanzte: Mussorgskys «Boris Godunow». Der «Dänische Staats-Chor» (von Mogens Wöldike geleitet) sang Buxtehude, Schütz und Bach. Und «die Thomaner» boten unter der Leitung von Günter Ramin Bachs «Johannespassion». Der «Dresdener Kreuzchor» war auch wieder da, er brachte alte Meister, dann «Dresdener Chormusik», Bach und Moderne. Zu diesen vorbildlich singenden Knaben kamen noch die «Wiener Sängerknaben» — mit schönen Stimmen und scheußlichen Bearbeitungen. Zu allem Ueberfluß meldeten sich auch die «Sängerknaben vom Wienerwald» an! 30 Jahre «Don-Kosaken»: wiederum rückte auf seiner Jubiläumstournée der unverwüsthliche Serge Jaroff mit seinen Falsett-Tenören und abgründtiefen Bässen bei uns an. Soweit unser musikalisches «Gästebuch». — Von baslerischen Chordarbietungen seien erwähnt: Der «Basler Gesangverein» mit dem «Messias» und der «Missa solemnis», der «Basler Bach-Chor», der Beethovens C-Dur Messe und — im zweiten Konzert — das «Jüngste Gericht» von Buxtehude sang. In ihrem Liederkonzert bot die «Basler Liedertafel» unter anderm eine Uraufführung: den 100. Psalm von Walter Geiser; in ihrem Orchesterkonzert griff sie neben Andreae und Schoeck auf die «C. F. Meyer-Kantate» von Hans Münch zurück. Jubilirt hat der 75 Jahre bestehende «Männerchor Breite». Sein Leiter, Arnold Pauli, brachte den Chor zu beachtenswerter Höhe. Das musikalische Basel wird künftighin in der Person des alle seine Aemter niederlegenden *Paul Schnyder* auf einen senkrechten Musiker verzichten müssen. Herr Schnyder hat als ein wirklicher Meister seines Faches — er war in erster Linie Chordirigent — eminent viel Gutes ge-

leistet. Mit einem «Schubert-Konzert» des «Basler Liederkränzes» hat er von Chor und Publikum Abschied genommen. «Wie viel seltner dann als Gold, Menschen, uns geneigt und hold», so tönte es vom Podium. Und im Saale saß dicht gedrängt, was ihm geneigt und hold gesinnt war. Dankend nimmt auch der Chronist an dieser Stelle Abschied von Herrn Paul Schnyder. Und — für ein Jahr — von seinen Lesern! *Ernst Müller.*

3. Bauwesen

Das Basler Bauwesen in den Jahren 1950—1953

Einer Stadt von beschränktem Raume wie Basel ist es nicht gegeben, ihre Erweiterungen derart zu planen, wie es wünschbar wäre. Im Norden, im Westen und im Süden haben sich die Ausdehnungsmöglichkeiten bereits so stark verringert, daß eine Einschaltung von größeren Grünflächen zwischen bestehender und zukünftiger Bebauung unmöglich geworden ist. Lediglich in der Richtung auf Riehen zu sind bisher, dank unzersplitterten Besitzes, ausgedehntere zusammenhängende Gebiete unangetastet geblieben, welche es gestatten, einen wirklichen Grüngürtel zwischen den stadtauswärts und stadteinwärts drängenden Bebauungen festzulegen. Wie wenig Einfluß unser Gemeinwesen auf die bauliche Planung der benachbarten Gemeinden besitzt, offenbart sich in dem ungehemmten Zusammenwachsen der Stadt mit den Vorortgemeinden Birsfelden, Binningen und Allschwil. Bildungen von mehr oder minder selbständigen Siedlungen — neighbourhoods, wie der Engländer solche eigenständigen Wohn- und Industriegebiete von der Größe etwa unserer Altstadt nennt und wie sie dem Städteplaner heute vorschweben — schließen sich für Basel, der engezoogenen Grenzen wegen, leider aus. Der Raum innerhalb unseres Stadtbannes ist bereits zu stark baulich aufgefüllt.

Mit einer Zunahme von jährlich rund 3000 Köpfen seit 1950 hat der Kanton Basel-Stadt im Jahre 1953 die Zahl von 205 000 Einwohnern erreicht. Diese Zunahme, von welcher